

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 19 (1946-1947)

Heft: 12

Artikel: Pro Infirmis 1947 : grundsätzliche Erwägungen über den Sinn des Leidens

Autor: Hanselmann, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

55. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 39. Jahrgang der „Schulreform“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen
Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim“ Fräul. H. Kopp, Ebnet-Kappel

ZÜRICH
MÄRZ-HEFT 1947
NR. 12, 19. JAHRGANG

Pro Infirmis 1947

Grundsätzliche Erwägungen über den Sinn des Leidens

Von Univ.-Prof. Dr. H. Hanselmann

In tausend Gestalten, entblösst und verumt, schreitet das Leiden durch die Welt. Jeder Einzelfall, der sichtbar und hörbar unsere Bahn zufällig durchkreuzt, erschüttert uns zutiefst. So bald wir aber Zahlen lesen, seien es zehntausend oder hunderttausend Kinder, Mütter, Greise, von denen berichtet wird, dass sie frieren, hungern, krank sind, dann bleibt solches Massenleiden jenseits aller Vorstellungsmöglichkeit, und unser Herz bleibt unbewegt.

Unser Verstand sucht nach Ursachen und erörtert in merkwürdiger Nüchternheit mancherlei Schuldfragen. Erst wenn uns selbst ein schweres Leid oder Leiden trifft, erfahren wir die ganze Bitterkeit solch nüchterner Objektivität. „Und wem es just passieret, dem bricht das Herz entzwei.“ (Heine)

Was ist von allen Ursachen des Leidens die Ursache? Wer ist von allen Mitschuldigen am meisten schuld?

Schnell fertig ist mit seinem Urteil der, der nur die momentanen äusserlichen Tatsachen und Abläufe im Geschehen am Einzelwesen und an Menschengruppen sieht. Wer aber die Menschheitsgeschichte oder die Herkunft eines Einzelmenschen mit Besonnenheit zu erfassen versucht, der muss milde werden in seiner Zumessung von Schuld an einem Unglück, an der Verelendung. Ebenso zurückhaltend aber wird er auch sein, wenn die Frage nach dem eigenen Verdienst an einem Glück und Wohlergehen gestellt wird.

Und doch muss die Frage nach der letzten Ursache des Leidens gestellt werden, soll in uns Menschen die Einsicht hellwach aufgehen, wie wir mit menschenwürdigen Mitteln die Immer-neu-Entstehung von individueller oder massenweiser körperlicher und seelischer Verelendung bekämpfen

sollen. Freilich, von diesem Sollen zum Wollen, vom Wissen zum Tun, ist auch dann noch ein grosser und ein schwerer Schritt.

Die Ursache alles Leidens liegt im Wesen oder vielmehr in der Verkennung und Missachtung des Wesens des Menschen. Der Mensch ist das Wesen, das von der Natur bis ins Reich des ewigen Geistes, von der Tierheit bis zur Gottheit spannt. Diese Doppelheit schafft im Menschen von der Geburt an eine Zwiespaltenheit. Die eine Wurzel ist seine leibseelische Natur. Alle Natur kennt nur sich und will nur sich; sie ist ohne alle Rücksicht, ohne alle Nachsicht in ihrem Streben und Getriebenwerden durch Triebe. Der einzige Zweck des naturhaften und natürlich lebenden Wesens ist seine Selbsterhaltung. Denn auch dann, wenn das Tier „liebt“, ist niemals Fortpflanzung seine Absicht, sondern ausnahmslos regiert der Trieb zur Befriedigung eines Gelüstes.

Während das Tier aber unübersteigbar in die Schranken der Triebe und Instinkte eingeschlossen bleibt, ist die Natur eines Menschen intellektualisiert, mit Verstand begabt. Dieser Verstand macht den Menschen fähig, Erfahrungen auszuwerten. Er merkt immer besser Zusammenhänge und Beziehungen von all dem, was ihm Lust und Genuss bringt und was ihn leiden macht. So lernt er sein Ichwohl steigern, sein Ichweh abwehren. Immer mehr wird ihm Wissen zur Macht; immer mächtiger wird er in der klugen Ausnützung der Dinge und der Lebewesen zu seinem Nutzen, zur Aufhöhung und Ausweitung seines Ichs. Er lernt sogar, Leiden auf sich zu nehmen, wenn er dadurch sein künftiges Wohl zu steigern oder doch zu sichern vermeint. „Wer andern dient, nützt sich selbst“ sagt er und erweckt, bewusst oder unwissentlich, den Anschein der Nächstenliebe. Seine

Ichsucht gipfelt im „Willen zur Macht“, im Bestreben, ein „Uebermensch“ zu werden. Im Alltag und im Verstande des Durchschnitt-Menschen lautet die Forderung freilich nicht so überspitzt, sie heisst: „es zu etwas bringen“. So verschieden jedoch dieses „etwas“ von Mensch zu Mensch auch sein mag, seinem Wesen nach ist es doch immer „Machtwille“, Beherrschungsversuch zu eigenwohlbringenden Zwecken.

Der „Wille zur Macht“, dessen Hohelied Nietzsche einer willigen Welthörerschaft gesungen hat, stammt aus dem naturhaften und darum geistfeindlich strebenden „Teil“ des Menschen. Aber der Mensch ist doppelt angelegt, er ist auch Teil und muss teilhaben am ewigen Geist. Der ewige Geist lehrt und fordert anderes als die Natur des Menschen. Er muss darum im völligen Widerspruch stehen zur Ichsucht.

„Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!“ Alle wahre Nächstenliebe tut der Ichliebe weh; denn sie verlangt Selbstbeherrschung und bewusste Icheinschränkung, ja Ichhingabe. Gewiss lautet die Forderung an uns Menschen nicht: „Alles für andere, für sich selbst nichts!“ Kein lebendiger, das heisst natürlicher Mensch mit seinem Leib und seinem ihm verhafteten Seelenleben kann ein reines Geisteswesen sein. Darum ist die von Christus formulierte Forderung der Nächstenliebe viel lebens- und menschennäher; ihre restlose Erfüllung ist gewiss ungeheuer schwer, leichter aber ist es, solch hohem Ziele täglich neu zuzustreben.

„Wille zur Güte“ möchten wir dieses Streben heissen. Es wird kaum einen Menschen geben, in welchem sich dieser Wille für Güte, das „Herz“ für andere, sich nie geregt hätte. Denn der ganze Mensch ist naturhaft und geisthaft, seine Ganzheit umfasst Hirn und Herz, ist Wille zur Macht und Wille zur Güte.

Wohl aber — und in dieser Erkenntnis liegt zugleich die Zuversicht, dass eine Weltverbesserung möglich ist — hat der Wille zur Macht seit Jahrhunderten das Uebergewicht über den Willen zur Güte, Schritt um Schritt, erlangt. Denn das menschliche Ich ist immer williger zum Ichwohl als zur Nächstenliebe. Das haben alle Verführer der Völker und alle Vergewaltiger Einzelner sehr wohl gewusst. Der Weg zur Verführung hat immer zwei Stationen; die erste heisst: dem Ich, einzeln oder massenweise Angst ums eigene Ich machen; die zweite heisst: hochmütig machen durch das Versprechen „Ich, Ich, Ich — Wir, Wir, Wir über alles in der Welt!“

Seit Jahrhunderten ist immer mehr der Wille zur Macht allein planmässig erzogen und gebildet worden. Nicht, dass der Wille zur Güte abgetötet worden wäre. Schlimmeres ist geschehen: Unsere Zivilisation hat das „Herz“, die Güte zum blossen

„Nebenfach“ in der Erziehung degradiert, wenn nicht gar leicht lächerlich gemacht, ironisiert, bagatellisiert. „... ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr.“ —

So wird uns klar, dass eine Rettung des Menschen und der Menschheit doch möglich ist! Wir müssen „nur“ das wahre, das ganze Bild des Menschen aus den furchtbaren Schutt- und Trümmerhaufen, unter welchen der einseitig dominierende Wille zur Macht es begraben hat, ausgraben.

Wir müssen den ewigen Geist so ernst nehmen, wie wir unsere Natur ernst, bisher allein ernst genommen haben. Wir müssen wagen, im grossen Lärm, den der Wille zur Macht immer lauter hat werden lassen, dem Willen zur Güte auch Gehör und Anerkennung zu verschaffen. Wie? Uns scheint, dass die christliche Religion die Lehre von der Erziehung des Willens zur Güte sei. Darum können wir uns eine Erziehung des Menschen nicht anders möglich denken, denn als religiöse Bildung und Erziehung. Aber Religion darf nicht mehr „Nebenfach“, nicht mehr „Privatsache“, nicht mehr nur im Notfall und auch nicht mehr kirchenpolitischer Wille zur Macht sein. —

Unsere schweizerischen Fürsorgeorganisationen — in diesen Wochen ist es Pro Infirmis — wollen in unserem Volke auch den Willen zur Güte wecken und stärken.

Wohl muss bei den heute so schwer zu erfassenden und zu behandelnden Fällen von Blindheit, Taubheit, Sprachgebrechlichkeit, Schwachsinn, psychopathischen und neurotischen Kindern und Erwachsenen alle Fürsorge planmässig und mit ganzer Sachkunde geschehen. Dafür muss Pro Infirmis jedes Jahr an das Schweizervolk die Bitte um eine sehr bescheidene Geldspende richten.

Der andere Zweck der alljährlichen Aufrufe aber ist, das Herz aller Gesunden zu bewegen, den Infirmen gegenüber gut zu sein. Jedem von uns begegnen sie, diese Leidenslastträger. Ein freundlicher Gruss, ein aufmunternder Blick, eine kleine, im Augenblick gerade helfende Handreichung — diese Lichter und Wärmestrahlen wirken kleine stille Wunder in einen trüben Alltag hinein. — Die Menschen sind besser als ihr heutiger Ruf. In uns allen regt sich der Wille zur Güte. Wir wollen ihn täglich durch eine Guttat üben, damit unser „Herz“ nicht heimlich sich seiner schämt. Die Gefahr einer ungesunden Stauung in der Form des schlechten Gewissens — trotz allem Erfolg des Willens zur Macht — ist gross, und grösser noch ist die Gefahr der Entartung des guten Willen zu kraftloser Sentimentalität oder zu kurzschlüssigen Handlungen der Rührseligkeit, die auch dem Hilfsbedürftigen mehr schaden als wahrhaft helfen. Pro Infirmis verdient unsere Unterstützung, auch in diesem Jahre!